Achtzehntes Kapitel.

Aufnahme und Empörung der Gothen.

Kaiser Valens befand sich zu Antiochien, als ihm die bittende Annäherung der Gothen gemeldet wurde. Da die Abgesandten derselben, unter denen sich auch Bischof Ulphilas befand, nicht nur für das friedliche Verhalten ihres unglücklichen Volks einstehen wollten, sondern auch auf die Hülfsvölker aufmerksam machten, welche von ihm gefordert werden könnten, gewann im Rathe des Kaisers die Meinung, welche für die Aufnahme stimmte, gar bald die Oberhand. Die Wiederbevölkerung verödeter Provinzen war seit langer Zeit durch Barbaren bewerkstelligt worden, und nur der unglückliche, außer der Berechnung liegende Ausgang der Sache hat dem Valens allein den Vorwurf der Unbedachtsamkeit zugezogen, der mit eben dem Recht mehreren seiner Vorgänger gemacht werden würde. Indeß war des Kaisers Großmuth von harten Bedingungen begleitet: die Gothen sollten ihre Waffen ablegen, ihre Kinder als Geiseln nach den kleinasiatischen Provinzen ausliefern, und das arianische Glaubensbekenntniß, dessen Verbreitung Valens sich zum Geschäft gemacht hatte, für das ihrige erklären.

In Hinsicht der letztern Bedingung überließen die Gothen dem Ulphilas die Entscheidung, und fügten sich in den Willen des Kaisers, als ihr Bischof versicherte, der ganze Unterschied zwischen katholischer und arianischer Lehre betreffe nur Worte. Auch die zweite Bedingung wurde erfüllt und die gothische Jugend, wenigstens die vornehmere, von der übrigen Menge abgesondert und nach den entfernten Ortschaften geführt, die zu ihrer Aufbewahrung und Erziehung bestimmt waren. Aber grade der wichtigste Punkt wurde beseitigt. Indem die gothischen Männer alles aufboten, um ihre Waffen zu behalten, gelang es ihnen, die kaiserlichen Aufseher durch Geschenke von Heerden, Sklaven, schönen Knaben und Mädchen, endlich durch die Preisgebung ihrer Weiber und Töchter, nachsichtig zu machen. So geschah es, daß die meisten der Gothen bewaffnet in die Boote traten, welche man zu ihrer Ueberschiffung zusammen gebracht hatte. Diese Ueberschiffung war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Der Fluß, der in diesen Gegenden über eine Viertelmeile breit ist, war damals noch durch heftige Regengüsse angeschwollen; die Zahl der Ueberzusetzenden aber so ungeheuer, daß die zu deren Berechnung bestimmten Personen gar bald von ihrem Geschäft, als von einem unausführbaren Unternehmen abstanden. Wenn ein wahrscheinliches Zeugniß die Anzahl der gothischen Krieger auf zweimal hundert tausend Mann angiebt, so mag die ganze Volksmasse mit Weibern, Kindern und Sklaven, beinahe eine Million betragen haben. Als die Ueberfahrt vollendet war, gewährte das unermeßliche Lager, welches sich über Niedermösiens Hügel und Ebenen ausdehnte, einen so drohenden und selbst feindlichen Anblick, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Römern bange ward, und die Anführer der Ostgothen, welche um diese Zeit ebenfalls über die Donau gesetzt zu werden begehrten, abschlägliche Antwort erhielten.

Nachdem der erste unvorsichtige Schritt gethan war, ein zahlreiches Hirtenvolk bewaffnet auf den römischen Boden zu führen, hätte man zweckmäßige Maaßregeln für das Unterkommen und die Vertheilung, und wenn diese so schnell nicht ausgeführt werden konnten, für die Ernährung desselben erwarten sollen: aber statt dem Befehl ihres Herrn Genüge zu leisten, und den Bedürfnissen der Gothen mit edler Milde abzuhelfen, glaubten die beiden römischen Befehlshaber in Thrazien, Lupizinus und Maximus, diese Gelegenheit benutzen zu müssen, um sich an der Habe der eingewanderten Fremdlinge zu bereichern. In dieser Absicht ließen sie einen künstlichen Mangel an Lebensmitteln eintreten, und verkauften nun an die Gothen zu den ungeheuersten Preisen. Nicht blos das Fleisch von Schaafen und Rindern, sondern auch von Hunden und andern unreinen, noch dazu gefallenen Thieren, ward ihnen feil geboten, und für ein mäßiges Stück zehn Pfund Silber, für ein Brodt ein Sklave gefordert. Nachdem alle Sklaven und sonstige Besitzthümer fort waren, brachten die geitzigen Verkäufer die Auslieferung der Söhne und Töchter in Vorschlag, und viele unglückliche Eltern fügten sich in diese schreckliche Bedingung, weil es besser sey, daß ihre Kinder den Römern dienten als daß sie verhungerten. Nichts erregt lebhafteres Rachgefühl, als Tyrannei vermeinter Wohlthäter, welche die Schuld der Dankbarkeit einfordern, nachdem sie dieselbe durch Beleidigungen gelöscht haben. Allmählig entstand ein Geist des Mißvergnügens im Lager der Gothen, und laute Klagen erschollen, daß man sie mitten in einer reichen und fruchtbaren Provinz dem Elend Preis gebe, ohne daß sie die versprochene Treue durch den mindesten Ungehorsam verletzt hätten.

Sobald die römischen Befehlshaber diese Stimmung gewahrten, zogen sie ihr Kriegsvolk zusammen, um die Schritte der Westgothen zu beobachten, thaten dies aber mit solcher Uebereilung, daß sie die Schiffe und Festungen entblößten, durch welche die Donau gegen den Uebergang der Ostgothen beschützt ward. Kaum waren Alatheus und Saphrach dies inne geworden, als sie die früher verweigerte Erlaubniß sich selbst nahmen, in der größten Eil Flöße zusammenzimmerten und auf denselben mit ihrem ganzen Heere über den Fluß setzten, ihr Lager aber in einiger Entfernung von dem des Fritigern nahmen. Jetzt befanden sich also beide, Ostgothen und Westgothen, auf römischem Gebiet, und es kann unter diesen Umständen nicht befremdend scheinen, daß die römischen Feldherrn, um diese gefährliche Vereinigung zu trennen, alsbald einen Befehl des Kaisers an Fritigern auswirkten, vom Ufer der Donau weiter vorwärts ins Land zu rücken.

Fritigern, der den kaiserlichen Befehlen gehorsam scheinen und doch auch mit den Ostgothen in Verbindung bleiben wollte, brach also auf, aber in langsamen Märschen, und gelangte nach Marzianopolis, dee Hauptstadt Niedermösiens. Hier wurden die gothischen Oberhäupter von dem Statthalter Lupizin zu einem prächtigen Gastmahl geladen, den übrigen Gothen aber der Eingang in die Stadt gesperrt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so wiederholt sie auch um die Vergünstigung baten, sich auf dem wohlversehenen Markte als treue Bundesgenossen oder Unterthanen des Kaisers mit Lebensmitteln versorgen zu dürfen. Allmählig entstand aus diesen Bitten von der einen und aus diesen Weigerungen von der andern Seite ein heftiger Zank, endlich ein Gefecht, in welchem mehrere der römischen Soldaten von den erbitterten Gothen erschlagen wurden. Indem der schwelgerische Lupizinus unter der rauschenden Musik der wohlbesetzten Tafel den Gebrauch seiner Sinne halb schon verloren hatte, ward ihm die Nachricht gebracht, seine Soldaten würden am Thore von den Gothen ermordet und geplündert, worauf er, ohne weiter nach den Umständen zu fragen, den unsinnigen Befehl gab, zur Vergeltung das Gefolge der beiden gothischen Heerführer, welches vor dem Pallast hielt, niederzumachen. Aufruhr und Mordgeschrei benachrichtigten Fritigern von seiner äußersten Gefahr, und wie er den gelaßnen Muth eines Helden besaß, sah er, daß er verloren war, wenn er einem Manne, der ihn so stark beleidigt hatte, einen Augenblick Zeit zum Nachdenken ließ. „Es scheint, sprach er mit lauter aber ruhiger Stimme, daß die Krieger meines Volks die Besorgniß gefaßt haben, ich sei hier unter dem Schein der Gastfreundschaft ermordet worden. Das beste Mittel, einen höchst verderblichen Auftritt zu vermeiden, besteht also darin, daß mir und meinen Begleitern erlaubt wird, ungesäumt die Stadt zu verlassen, um mein Volk zu beruhigen und von seinem Irrthum zu überführen.“ Ohne lange auf Antwort zu warten, zogen Fritigern und seine Gefährten ihre Schwerdter, öffneten sich einen Weg durch die Menge, welche den Pallast und die Straßen füllte, retteten durch ihren plötzlichen Dazwischentritt das überfallne Gefolge, schwangen sich auf ihre Rosse und entkamen. Im Lager, wohin ihnen das Gerücht ihres Todes vorausgeeilt war, wurden sie mit dem größten Frohlocken empfangen. Mit lauten Ermahnungen zum Kriege durchritten die Heerführer die Reihen, denen offner Krieg ohnehin weit einladender als ein so ungewisses und schimpfliches Daseyn scheinen mochte. Die Feldzeichen wurden nach Sitte der Vorfahren erhoben, und die Luft hallte vom dumpfen Ton der Kriegshörner wieder. Der aufsteigende Rauch angezündeter Dörfer und die Ankunft fliehender Landleute verkündeten dem Lupizin die Kriegserklärung der Gothen.

Alsbald raffte er sein Kriegsvolk zusammen und zog mit thörichter Verachtung einem Feinde entgegen, den er unbesonnener und unnützer Weise gereitzt hatte. Neun römische Meilen von Marzianopolis kam es zur Schlacht, in welcher der größte Theil des römischen Heers sammt seinen Tribunen, Fahnen und Waffen verloren ging, und nur der elende Anführer entrann. Dieser Tag, sagt Jornandes, endigte die Hungersnoth der Gothen und die Sicherheit der Römer; von diesem Tage an hörten die Gothen auf, Fremde und Flüchtlinge zu seyn, befahlen als Bürger und Herrn, und sahen die nördlichen Provinzen als ihr Eigenthum an.

Die Folgen dieses Siegs der Gothen wurden durch die Verkehrtheit oder das Unglück der römischen Maaßregeln vergrößert. Einige Zeit vor der großen Wanderung war ein zahlreicher Haufe Gothen unter Anführung des Swerid

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Kolias in römischen Dienst oder Schutz genommen worden. Sie hatten ihr Lager unter den Mauern von Adrianopel, und da sie mit ihrer Lage zufrieden waren, sahen sie jenen entfernten Auftritten mit ruhiger Gleichgültigkeit zu. Indeß bedurfte unter den gegenwärtigen Umständen ein Befehl des Kaisers, diesen gothischen Haufen über den Hellespont zu führen, keiner Rechtfertigung, und die Gothen selbst erklärten sich bereitwillig, demselben zu gehorchen, indem sie die bescheidene Bitte um Zehrung und um einen Aufschub von zwei Tagen hinzufügten. Unglücklicher Weise hatte die erste Magistratsperson oder der Duumvir der Stadt einen Groll auf die Gothen, weil sie auf seinen Landgütern vor der Stadt einmal nicht zum Besten gewirthschaftet hatten; er bot daher den zahlreichen Pöbel nebst den Arbeitern der kaiserlichen Waffenfabrik auf, und führte ihn bewaffnet gegen die Gothen, um dieselben zum augenblicklichen Gehorsam zu zwingen. Die erstaunten Gothen faßten sich nach dem ersten Schrecken über das mehr lächerliche als furchtbare Aufbrausen eines feigherzigen Haufens, und blieben unerschüttert; als aber diese Ruhe für Furchtsamkeit ausgelegt, und von Schmähungen zu Pfeilschüssen übergegangen ward, erwiederten sie die Feindseeligkeiten, machten die muthigsten ihrer Gegner nieder, zogen vielen ihre kostbaren Waffen aus, und jagten die übrigen in schimpflicher Flucht nach der Stadt zurück. Hinlänglich gerüstet verbanden sich hierauf die Völker des Swerid und Kolias mit denen des Fritigern zur Belagerung von Adrianopel. Aber der Verlust, den sie durch den Widerstand der Besatzung litten, belehrte sie bald, daß sie vor festen Städten ihre Kräfte verschwenden würden. Fritigern rieth, mit Zurücklassung eines genugsamen Haufens die Belagerung aufzuheben, lieber seinem Grundsatze: Friede mit den Mauern! zu folgen, und dagegen die fruchtbaren und wehrlosen Gefilde Thraziens in Besitz zu nehmen. Dieser Rath ward mit Beifall aufgenommen, und bald war das ganze Land von gothischen Haufen besetzt. Mit jedem Tage fanden sich Schaaren ihrer Landsleute zu ihnen, die bei der ersten Einwanderung, vom äußersten Hunger gedrückt, sich um einen Trunk schlechten Weins oder ein ärmliches Stück Brodt in die Sklaverei hatten ergeben müssen. Dazu kamen noch eine Menge Bergleute aus den Goldminen, die sich nicht mehr im Stande sahen, die ihnen zugemutheten drückenden Auflagen zu bezahlen, und welche besonders dadurch sehr nützlich wurden, daß sie die versteckten Fruchtbehältnisse und unterirdischen Schlupfwinkel der Einwohner entdeckten. Mit Hülfe solcher Führer konnte nichts unwegsam und unzugänglich bleiben, und bald mochten durch die allgemeine Ausplünderung Thraziens die ersten Mißhandlungen der Gothen übermäßig vergolten seyn. Der Geschichtschreiber des gothischen Kriegs verliert sich in Schilderungen des durch diesen Krieg verbreiteten Elends, die wir ihm nicht nachschreiben wollen, weil dieselben leider nichts anders als Wiederholungen oft da gewesener und immer wiederkehrender Begebenheiten sind.

Als dem Kaiser Valens diese traurigen Folgen der den Gothen gewährten Aufnahme berichtet wurden, beschloß er, Antiochien zu verlassen und sich selbst nach Constantinopel in die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nähe des Kriegsschauplatzes zu begeben. Da aber mit den Persern erst eine gütliche Abkunft wegen Armenien getroffen werden mußte, schickte er unterdeß zwei seiner Feldherrn, Profuturus und Trajan, mit den besten Truppen voraus. Diese wurden bei ihrer Ankunft in Europa durch die Hülfsvölker des Abendlands verstärkt, welche Kaiser Grazian seinem bedrängten Oheim zu Hülfe gesandt hatte, daher die römischen Feldherrn den Entschluß faßten, die Barbaren zu einer Schlacht zu zwingen. Nicht weit von der südlichsten Donaumündung bei der Stadt Salices, standen das gothische und römische Lager gegen einander, dieses durch künstliche Verschanzungen, jenes durch eine große Menge Wagen befestigt, hinter denen wie hinter Mauern die Gothen ihre reiche Beute in Ruhe genossen. Sobald die letztern der Annäherung ihrer Feinde gewahr wurden, zogen sie die auf Plünderung ausgesandten Haufen durch aufgerichtete Lärmstangen an sich; das wilde Kriegsgeschrei, von welchem die ganze Nacht hindurch ihr Lager wiederscholl, erhöhte ihren wilden Muth bis zur Berauschung, wie es die Gemüther der Legionen mit bangem Zagen erfüllte.

Mit Tages Anbruch begann die Schlacht, indem die Gothen sich gegen eine Anhöhe zogen, deren Besetzung die Römer zu hindern suchten. Beide Heere rückten einander mit bedachtsamen Schritten näher, und standen, sich mit stierem Blick ins Auge fassend, einige Minuten unbeweglich. Dann erhoben die Römer ihr Feldgeschrei, und die Gothen ihren Schlachtgesang von den Heldenthaten der Väter. Wir übergehen Ammians wortreiche und schwülstige Mahlerei der hierauf gehaltenen Schlacht, und berichten nur, daß den ganzen Tag hindurch sehr mörderisch gefochten ward, und daß am Abend die Römer sich nach Marzianopolis, die Gothen in ihre Wagenburg zurückzogen.

Nach dieser blutigen Schlacht gaben die kaiserlichen Feldherrn den Plan, die Gothen im offnen Felde zu bekämpfen, auf, und trafen Anstalten, sie in dem engen Landwinkel an der Donau so einzuzwängen, daß sie durch Hunger zu Grunde gehen müßten. Aber während die Römer auf der einen Seite ihre Linie verstärkten und näher an einander zogen, brachen neue, aus Gothen, Hunnen und Alanen gemischte Schwärme über die Donau, um entweder Fritigern zu unterstützen oder seinem Beispiel nachzuahmen. Sobald dadurch die Römer genöthigt wurden, die Einschließung des gothischen Lagers aufzuheben, stürzten nach langer Einsperrung die Barbaren, wilden und hungrigen Thieren gleich, aus den Bergpässen des Hämus hervor, und erfüllten von den Ufern der Donau bis zum Rhodope und zur Meerenge alles mit den Greueln des Raubes und Mordes. Die westgothische Macht ward durch dieselben Feinde verstärkt, von denen sie einst aus ihren Sitzen vertrieben worden war, und die leichte Reiterei der Hunnen und Alanen machte die schweren Massen des gothischen Fußvolks erst furchtbar. Unter diesen scythischen Hülfsvölkern befanden sich auch die Taifalen, von deren Sittenverderbniß Ammian ein merkwürdiges Gemälde giebt. Jeder Jüngling ward durch die Bande widernatürlicher Liebe an einen Krieger geknüpft und nicht eher aus dieser schändlichen Knechtschaft frei, als bis er durch Erle-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gung eines Bären oder Ebers seine Mannheit bewährt hatte. Dieses unzüchtige Volk war es, welches in Gesellschaft eines gothischen Haufens in der Nähe der Donau von dem römischen Feldherrn Frigerid eingeschlossen und zur Ergebung genöthigt ward; man verpflanzte diese Gefangenen als Landbauer in die Gegenden von Modena, Reggio und Parma, und Italiens Volkssitten konnten durch so eine Beimischung nicht gewinnen.

Endlich war Kaiser Valens nach langer Zögerung aus Antiochien in Constantinopel angelangt, wo er, als erster Urheber des allgemeinen Unglücks, vom Volk mit deutlichen Zeichen des Unwillens empfangen ward. Er begab sich, nachdem er den Aufstand gestillt hatte, auf ein Landhaus in der Nähe der Stadt, musterte und ermunterte daselbst seine Truppen, und übertrug den Befehl über das Fußvolk, welchen bisher Trajan gehabt, dem Sebastian, einem Feldherrn von anerkannter Thätigkeit, der bald darauf die Wahl des Kaisers durch die glückliche Ueberrumpelung eines gothischen Lagers glänzend rechtfertigte. Allmählig ward Valens ungeduldig, die Lorbeern seines Dieners zu theilen und durch einen triumphirenden Einzug in Constantinopel das Unglück seines Rathschlusses in Vergessenheit zu bringen. Er setzte sich daher gen Adrianopel in Marsch, bezog unter den Mauern dieser Stadt ein Lager, und da ihm Nachricht gebracht ward, daß sein Neffe Grazian nach Besiegung der Allemannen mit den Legionen des Abendlands ihm zu Hülfe ziehe, eilte er eine Schlacht zu liefern, um seinem Reichsgenossen am Triumph des Tages keinen Antheil zu gönnen. Aber wie oft, so ward auch hier das mit zu großer Gewißheit Erwartete zum traurigen Gegentheil, und die Schlacht bei Adrianopel in den Jahrbüchern des Reichs zu einem Tage wie der von Allia und Cannä. Die römische Reiterei floh, das Fußvolk wurde verlassen, umringt und niedergehauen. Der Kaiser selbst ward gegen die Nacht von einem Pfeilschuß getödtet und von den Plünderern, welche sich des Schlachtfelds bemächtigten, bis zur Unkenntlichkeit entstellt; wenigstens ist nie etwas von ihm wieder zum Vorschein gekommen. Andre erzählten, er sei schwer verwundet von seinem Gefolge in ein Haus gebracht worden, welches die Gothen alsbald umringt und angezündet hätten, weil man ihnen nicht öffnen gewollt; der Kaiser nebst dem Gefolge sei verbrannt, und einzig ein junger Offizier habe sich durch ein Fenster gerettet, um die traurige Nachricht zu bezeugen und den Gothen zu melden, welchen Preis sie verloren. Unter der großen Zahl getödteter Befehlshaber befanden sich auch Sebastian und Trajan; überhaupt lagen zwei Drittheil des römischen Heers nebst fünf und dreißig Tribunen auf dem Schlachtfelde; der Einbruch einer sehr finstern Nacht rettete das übrige Drittheil. Am folgenden Tage erschienen die Gothen vor Adrianopel, und versuchten, die Stadt im ersten Schrecken mit Sturm zu nehmen; sie wurden aber zurückgewiesen, und wiewohl ihre Verheerungen sich bis auf die Vorstädte Constantinopels erstreckten, blieben doch die Mauern der Städte unbezwungen.

Die Römer, deren Schriftsteller den Greuel der gothischen Verwüstung mit allen Blumen der Redekunst bejammern, ohne sich des Elends

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu erinnern, welches vormals durch römische Heere über die Welt gebracht worden war, rächten ihren Unfall durch die Ermordung der gesammten gothischen Jugend, die sich als Geisel für die Treue ihres Volks in Kleinasien befand. Julius, der Statthalter Kleinasiens, versammelte dieselbe auf Befehl des Senats von Constantinopel in den Hauptstädten der Provinzen, unter dem Vorwande eines auszutheilenden Geschenks; an einem bestimmten Tage wurden die Arglosen auf die Marktplätze gerufen und daselbst von dem Kriegsvolke, welches alle Ausgänge besetzt hatte, niedergehauen; eine grausame Handlung, durch welche diejenigen, die den Fluch auf sich zu laden kein Bedenken trugen, allerdings das Verdienst erwarben, Kleinasien von einem innern und gefährlichen Feinde befreit zu haben.

Neunzehntes Kapitel.

Beendigung des gothischen Kriegs durch Theodosius. Endlicher Triumph des Christenthums und der rechtgläubigen Kirche.

Kaiser Grazian empfing die traurige Botschaft von dem Untergange seines Oheims, als er sich bereits Thraziens Grenzen genähert hatte. Wenn es in neuern Zeiten schwer geworden ist, für Fürsten Länder zu finden, so ward der neunzehnjährige Kaiser von der Sorge geängstigt, für die verwaisten Provinzen des Morgenlands, an deren Wiederherstellung und Verwaltung er selber verzweifelte, einen tüchtigen Reichsgenossen zu finden. Nachdem er der Führung des gothischen Kriegs alsobald entsagt, und sich aus der Nähe desselben nach Sirmium zurück gezogen hatte, rathschlagte er mehrere Monate über die bedenkliche Wahl, und blieb endlich bei einem Verbannten stehen, dessen Vater erst vor drei Jahren ungerechter Weise auf Befehl seines Vaters und Oheims hingerichtet worden war. Theodosius, der während der Glückszeit seines gleichnamigen Vaters, des Befreiers von Britannien und Afrika, schon als Jüngling große Fähigkeit und Tugend gezeigt, und nach dem Fall seines Hauses sich in seinem Vaterlande Spanien zu den Geschäften des Landbaus zurück gezogen hatte, ward plötzlich an den Hof berufen, und daselbst fünf Monate nach des Valens Tode mit Diadem, Purpur und Augustustitel bekleidet. Nach dieser Versorgung des Orients kehrte Grazian nach Gallien zurück.

In wie hohem Grade indeß Theodosius die Eigenschaften des Helden und Feldherrn besaß, so ist doch die Niederlage von Adrianopel durch keine Schlacht gerächt worden. Bei dem gebeugten Muthe der Legionen von der Unthunlichkeit eines Wagstückes überzeugt, nahm er seinen Standort zu Thessalonich, führte aus dieser und den andern Festungen einen kleinen, aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf